

**Johannes 4, 46 – 54**  
**Predigt am 3. Sonntag nach Epiphania**  
**22. Januar 2017**  
**Augsburg St. Anna**  
**Stadtdekanin Susanne Kasch**

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Evangelium des Johannes im 4. Kapitel:

*6 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte. Und es war ein Mann im Dienst des Königs; dessen Sohn lag krank in Kapernaum. 47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam, und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank. 48 Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.*

*49 Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt! 50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt! Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.*

*51 Und während er hinabging, begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt. 52 Da erforschte er von ihnen die Stunde, in der es besser mit ihm geworden war. Und sie antworteten ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.*

*53 Da merkte der Vater, dass es die Stunde war, in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. 54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat, als er aus Judäa nach Galiläa kam.*

**Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes bitten....  
Herr dein Wort sei meines Fußes Leuchte und ein Licht  
auf meinem Wege. Amen.**

Liebe Gemeinde,

*Geh hin, dein Sohn lebt*

Wer je um ein krankes Kind zutiefst sich gesorgt hat, ahnt, welche Freude, welches Glück, welche unsagbare Dankbarkeit diese Worte in dem Vater auslösen.

Zu meinem Leben gehört Didinchen.

Das erste Kind meiner Eltern, das mit einem Viertel Jahr den Säuglingstod starb.

Sie war immer Teil unserer Familie. Wir wussten alle immer von dieser großen Schwester. Die Trauer um sie hat meine Eltern ihr Leben lang begleitet und erträglich war sie nur, weil es uns lebende fünf danach gab.

Aber der Schmerz blieb: Maria Christine, genannt Didinchen, morgens tot im Bett finden, sie selbst im Kinderwagen durch halb Kiel in die Pathologie fahren müssen und diesen Sonnenschein der Liebe nicht behalten dürfen – meine Mutter hat im hohen Alter noch von ihr erzählt.

*Geh hin, dein Kind lebt.*

Ich liebe Geschichten, die gut ausgehen, eben weil es so viele gibt, die nicht gut ausgehen. Und jeder von uns könnte davon erzählen.

An einem Kindersarg stehen – das kann man nicht ohne zu weinen. Schon der Sarg ist so klein. Leben vor der Zeit abgebrochen.

*Geh hin, dein Kind lebt.*

Für diesen einen ist die Geschichte gut ausgegangen.

Und wir?

Wir haben diese Geschichte von dem guten Ausgang. Sie will uns nicht erzählen, was einmal war damals vor 2000 Jahren. Sie will uns erzählen, was einmal sein wird für uns, für Sie und mich, für alle und jeden.

*Geh hin, dein Kind lebt.*

Einmal wird es sein, dass Eltern sich nicht sorgen müssen um kranke Kinder, dass die Blinden sehen, die Lahmen springen, die Stummen Lieder singen, aus traurigen Leute ganz fröhliche werden, dass unser Leben nicht wie schales Wasser schmeckt sondern wir köstlicher Wein. Einmal wird es sein.

Und deswegen drei Gedanken, warum diese Geschichte ein gutes Wunder für uns ist, auch wenn wir selbst gerade keine Wunder erleben.

### **1. Gedanke:**

#### **Beachte die Zwischenräume**

Ganz ehrlich, wenn Sie vorhin beim Vorlesen nicht ganz mitgekommen sind und nicht wirklich wissen, wo diese Geschichte spielt, liegt es nicht an Ihnen.

13 Ortswechsel gibt es in dieser kurzen Geschichte. Das Wunder geschieht buchstäblich unterwegs und führt immer wieder in Zwischenräume und über Grenzen hinweg.

Es geschieht zwischen Alltag und Fest, zwischen Ablehnung und Akzeptanz, zwischen Judäa und Galiläa, zwischen Leben und Tod, zwischen Kana und Kapernaum, zwischen Aufbruch und Heimkehr, zwischen höfischem Milieu und galiläischer Dörflichkeit.

Raum und Zeit und alle diese Grenzen – das Wunder halten sie nicht auf.

Wunder geschehen immer in Zwischenräumen. In dem Raum zwischen dem, was uns bekannt und dem, was uns unbekannt ist.

Wo wir diese Zwischenräume nicht mehr wahrnehmen, auf das Unbekannte uns nicht einlassen, in das vor uns liegende nicht mit Neugier und Vertrauen gehen, da finden uns auch die Wunder nicht.

Wunder geschehen im Zwischenraum von unmöglich und möglich, von Gott und Mensch, von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit.

Zwangsläufig ist ein Lieblingswort unserer Zeit. Ein Wort des Glaubens ist es nicht.

Und also: **Beachte die Zwischenräume**

### **2. Gedanke**

#### **Geh ganz nah hin**

In diesem Wunder kommt uns der Mann immer näher. Am Anfang ist er ein Hofbeamter, irgendwie mit dem verhassten Königshaus verbandelt – entweder verwandt oder in hoher Position dort arbeitend, mit viel Sympathien kann er nicht rechnen.

Nicht bei den Zuhörern, nicht beim Evangelisten, nicht bei den Lesern.

Dann wandelt sich sein Bild. Vom Beamten wird er zum Mensch, der von seinem geliebten Kind spricht und plötzlich ein Vater ist, mit dem wir mitfühlen.

Geh ganz nah hin, heißt das.

Nur wenn du den Menschen nah kommst, erlebst du ihre Wunder. Da erzählt einer von einem Mann. Der hat eine

Sammlung. Zum Beispiel sammelt er ein Stück Silberpapier. Ein glückliches Liebespaar hat es weggeworfen. Den eingewickelten Kaugummi kauen sie völlig verliebt abwechselnd. Küssend wandert er von Mund zu Mund. Er schaut ihnen nach ganz fasziniert von dieser Selbstvergessenheit der zwei und nimmt dieses Stück Silberpapier mit nach Haus und legt es in sein Regal zwischen einen Schnuller und ein rotes Auto. Und dann lädt er eine Mitbewohnerin aus seinem Haus ein. Er hat eigentlich keinen Kontakt zu niemanden. Aber er lädt sie ein. Er trägt ihre Einkaufstüten und fragt, ob er ihr seine Sammlung zeigen darf.

Und sie lässt sich einladen und er erzählt die Geschichten zu all den Stücken. Und dann geht die Frau, wortlos, und ist in wenigen Minuten wieder da. Sie gibt ihm einen vergilbten Briefumschlag und sagt. „Ein Liebesbrief, der erste von meinen Herbert. Ich dachte vielleicht für ihre Sammlung.“ Und dann kommen erst die Mitbewohner des Hauses, und dann ganz fremde Menschen. Sie wollen seine besondere Sammlung sehen. Die meisten wollen nur schauen, andere kommen zweimal und bringen Stücke. Unscheinbare Dinge, in den Augen vieler nur Müll, aber alles verbunden mit Geschichten von Glück, von Wunder, von Liebe.

Und schließlich schafft es der Mann nach all den Jahren das, was von seinem eigenen Glück noch übrig ist, dazuzustellen. Aus einem Pappkarton holt er das Bild mit seiner Frau und den Zwillingen, die bei einem Unfall gestorben sind. Er stellt es in die Sammlung und spürt in der Traurigkeit sein Glück und das es da gut aufgehoben ist.

**Geh ganz nah hin** – lass dich ein auf die Menschen, lass dich verwickeln in ihre Geschichten – dann eröffnen sich die Zwischenräume für das Wunder.

### 3. Gedanke

#### Weniger planen – mehr vertrauen

Ziemlich viele Leute kommen in dieser Geschichte vor: Der Vater und der Sohn, Jesus und die Jünger, die Knechte des Vaters, die Umstehenden, die Leser, die Hörer, der Evangelist, der erzählt.

Unsere Rolle ist ja wohl die der Hörer, der Umstehenden. Und denen sagt Jesus: *Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.*

Jesus selbst lädt uns ein zu gesunder Skepsis allem augenfälligen Wundern gegenüber. Ein Glaube, der auf Mirakeln ruht, was ist mit dem, wenn das Mirakel nicht stattfindet?

Glauben ist mehr als Wunder erleben. Sie gehören dazu, und in den Zwischenräumen von möglich und unmöglich geschehen sie immer wieder. Aber die Dimension des Glaubens ist noch tiefer.

Eine der EKD Kirchen hat sich einer ökumenischen Visite unterzogen. Ich sag nicht welche. Es war nicht die bayerische, aber ich glaube es wäre in unserer bayrischen nicht anders. In dem Bericht über den Zustand der Kirche heißt es da: „Obwohl eine grundsätzliche theologische Orientierung erkennbar ist, scheint es an einer praktizierten Vertrauenshaltung gegenüber Gott zu mangeln... Daher ist unsere Empfehlung, weniger intensiv zu planen und umso mehr Gott zu vertrauen“.

Liebe Gemeinde, darum geht es und dazu werden uns die Wundergeschichten erzählt. Uns, die wir eine kürzere oder längere Lebensfrist haben. Aber Frist, zu Ende gehende Zeit ist das Leben für jeden von uns.

Und die Wunder sagen:

Einmal wird es sein. Einmal wird es sein, dass der Tod vernichtet ist auf immer. Einmal werden die Tränen abgewischt von jedem Angesicht. Einmal wird die Schmach der Unterdrückten ein Ende haben und niemand mehr nach Gerechtigkeit schreien müssen.

Kleiner kann ich Gott nicht glauben, den Gott der sagt: *Geh hin, dein Kind lebt.* Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn. Amen.